

# „Mal in Talern schwimmen“

Der Kaufhaus-Erpresser Arno Funke alias Dagobert über seine Taten und seine Motive

**SPIEGEL:** Herr Funke, nach dem neuesten Dagobert-Witz müßten Sie nur noch Haut und Knochen sein. Falls Sie den Witz nicht kennen: Die Knastküche kochte zwar gut für Sie, aber die Essensübergabe sei bislang immer gescheitert.

**Funke:** Sehr komisch! Ich habe wohl wirklich etwas abgenommen. Aber das liegt nicht an gescheiterten Übergaben. Ich koche gern, vor allem asiatisch. Da steht man der Gefängniskost eben ein bißchen kritischer gegenüber.

**SPIEGEL:** Geht der Dagobert-Kult jetzt im Knast weiter? Sind Sie für Ihre Mitgefangenen Dagobert oder Arno Funke?

**Funke:** Sowohl als auch, ich kann mich nicht beklagen. Die Mitgefangenen behandeln mich gut, und von draußen kriege ich an die 20 Briefe pro Woche. Da ist richtige Fan-Post dabei. Es gibt sogar Arbeitsangebote – für die Zeit danach. Das Gros wünscht mir „viel Glück“ oder ruft mir zu: „Kopf hoch, Dagobert.“ Bislang nur einer will mich hängen sehen.

**SPIEGEL:** Fast zwei Jahre lang haben Sie den Karstadt-Konzern erpreßt und mit der Polizei Katz und Maus gespielt. Auf dem Weg zum Gangster des Jahres 1993 haben Sie Bomben gelegt und Menschen gefährdet, andererseits haben Ihre genialen Tüfteleien Sie für Teile der Öffentlichkeit zu einer Art Idol gemacht. Was sind Sie denn nun wirklich? Gemeiner Gangster, Eulenspiegel oder schlicht der kleine Ganove, der sich verhöhnen hat?

**Funke:** Nichts davon. Das sind Schubladen, in die mich die Leute reinstecken wollen. Ich habe bei dem ganzen Rummel in den Medien nur gedacht: Das muß doch einmal aufhören. Letztlich ist man ja als Verbrecher aufgetreten, und dann schlägt einem soviel Sympathie entgegen.

**SPIEGEL:** Sie haben an dem Bild vom netten Verbrecher doch reichlich mitgewirkt. In einer Anweisung an die Polizei hieß es: „Fallen Sie bitte nicht mit dem Geld ins Wasser“, und auf einer Grußkarte wünschten Sie Ihren Verfolgern „Friedliche Weihnachten“.

**Funke:** Das entspricht meinem Charakter. Manchmal hab' ich wirklich den Schalk im Nacken. Es ist mir sehr schwer gefallen, immer nur den bitterbösen Buben zu mimen. Ich kann nicht mal einem Kind den Lutscher wegnehmen oder gar eine Oma überfallen. Aber ich brauchte Geld, und die Vorstellung war mir ein-

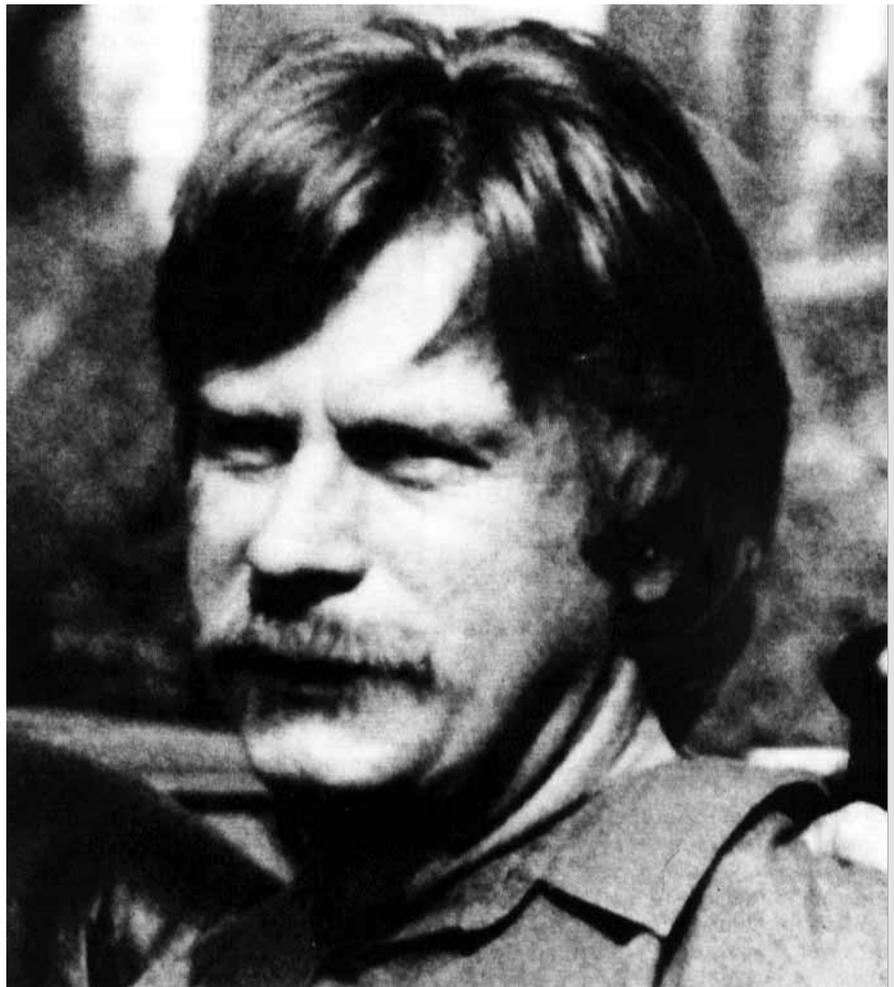
fach zu absurd, in die Bank zu rennen, Hände hoch, und dann wieder raus mit 10 000 Mark – wenn's hochkommt.

**SPIEGEL:** Bomben und Erpressung oder bewaffneter Banküberfall – wo sehen Sie da den Unterschied?

**Funke:** Für mich war wichtig: Es trifft keine Person, sondern einen Konzern, etwas Anonymes. Die Chefs von Kar-

stadt hätten nicht am Hungertuch nagen müssen, wenn sie das Geld gezahlt hätten.

**SPIEGEL:** Ihre Bomben haben nicht nur Sachschaden angerichtet. Bei einem Anschlag wurden zwei Karstadt-Kunden verletzt, und bei sechs weiteren haben Sie in Kauf genommen, daß Menschen getötet werden.



## Der Gangster des Jahres 1993

sitzt seit einem Monat im Gefängnis in Berlin-Moabit: Arno Funke, 44, wurde am 22. April vor einer Telefonzelle in Berlin-Treptow geschnappt. Während Regisseure schon an der Verfilmung seiner Karriere als Dagobert arbeiten, wartet Funke auf seinen Prozeß, der voraussichtlich nicht vor Ende des Jahres beginnen wird. Wahrscheinliche Anklagepunkte: Erpressung, Körperverletzung und Herbeiführung von Sprengstoff-

explosionen. Er muß mit einer Freiheitsstrafe bis zu 15 Jahren rechnen. Nach einem Bombenanschlag hatte Funke 1988 eine halbe Million Mark vom Berliner Kaufhaus KaDeWe erpreßt. 1992 begann eine Serie von Anschlägen auf Karstadt-Filialen. Der Konzern sollte Dagobert am Ende 1,4 Millionen Mark zahlen, doch alle Übergabeveruche scheiterten an Tricks der Polizei oder an der Tücke des Objekts.

**Funke:** Das ist eine Unterstellung. Ich habe es nicht in Kauf genommen. Es war sogar schwieriger und gefährlicher für mich, dafür zu sorgen, daß niemand verletzt wurde. Es tut mir leid, daß zwei Kunden ein sogenanntes Knalltrauma erlitten haben. Ich weiß, wie das ist, ich war selbst auch schon davon betroffen.

**SPIEGEL:** Wie das?

**Funke:** Bei einer Silvesterknallerei stand ich mal ein bißchen zu nah am Ort des Geschehens.

**SPIEGEL:** Fünfmal haben Sie es nach Feierabend knallen lassen: Am 25. Mai 1988 um 23.15 Uhr in der Sportabteilung des Berliner KaDeWe, am 13. Juni 1992 um 1.05 Uhr bei Karstadt in Hamburg, am 10. September 1992 um 23.30 Uhr in Bremen, am 19. Mai 1993 nachts in Bielefeld und am 3. November 1993

in Magdeburg. Da waren Sie wohl kaum selbst anwesend, aber Sie hätten einen Nachtwächter töten können.

**Funke:** Die Verkaufsräume werden nachts nur elektronisch gesichert. Da laufen keine Nachtwächter mehr durch. Die könnten ja aus Versehen etwas mitgehen lassen.

**SPIEGEL:** Und bei den beiden Sprengsätzen in Hannover und Berlin? Die gingen während der Geschäftszeiten hoch. Warum?

**Funke:** Zu dem Zeitpunkt hatte ich den Eindruck, daß die Polizei mich nicht ernst nimmt. Ich mußte irgendwie den wilden Mann markieren und so nah wie möglich ans Machbare rangehen, allerdings ohne jemanden zu verletzen. Ich war so dicht dabei, ich hätte notfalls noch Kunden von der Explosion fern-

halten können. Außerdem war die Sprengkraft der Bomben nicht sehr groß.

**SPIEGEL:** Aber bei Karstadt am Berliner Hermannplatz lag Ihr Sprengsatz unkontrolliert im Fahrstuhl, als er explodierte.

**Funke:** Da habe ich einen Kurzzeitzünder verwendet. Ich habe den Zünder nach einem einige Tage zuvor durchgeführten Test auf 18 Sekunden gestellt, bin aus dem Lift und habe darauf geachtet, daß niemand einsteigt. Die Zeit war auch so kurz bemessen, daß das Ding hochgehen mußte, bevor die Kabine ein anderes Stockwerk erreichen konnte.

**SPIEGEL:** Sie haben den Karstadt-Häusern ja nicht nur Millionenschäden zugefügt. Sie waren auch treuer Kunde der Kaufhauskette. Auf Fotos sieht man Sie mit Karstadt-Tüten. Ihre Fluchtfahrräder stammten von Karstadt, Ihr erster Lösegeld-Beutel mit der Aufschrift „Duck Tales“ wohl auch?

**Funke:** Nein, der stammte von Wertheim, also vom Hertie-Konzern. Bei den Geldforderungen habe ich ja auch abgewechselt: erst das KaDeWe, das gehört zu Hertie, dann Karstadt – gerecht verteilt, könnte man sagen.

**SPIEGEL:** Ihre Karriere als Erpresser begannen Sie 1988, als Sie vom KaDeWe 500 000 Mark kassierten. Wo ist das Geld geblieben?

**Funke:** Zuerst wollte ich es anlegen oder eine Currywurstbude damit aufmachen. Aber dann hat sich das Geld so peu à peu verflüchtigt.

**SPIEGEL:** In einem Brief an Karstadt gaben Sie an, Sie stünden am Abgrund, seien finanziell auf die Erpressungssumme angewiesen, sonst bleibe Ihnen nur der Selbstmord. Wie wäre es denn mit Arbeit gewesen?

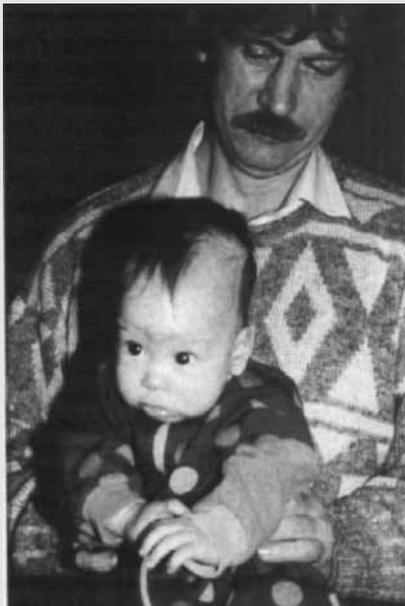
**Funke:** Ich war mit meiner Gesundheit völlig am Ende. Seit 1979 hatte ich eine eigene Werkstatt für Lackierarbeiten. Damals habe ich 12 und 14 Stunden am Tag gearbeitet und ständig diese Lösungsmitteldämpfe eingeatmet. Dadurch bekam ich eine Krankheit, die ähnliche Symptome hat wie Alzheimer . . .

**SPIEGEL:** . . . die Krankheit, die Gedächtnislücken verursacht.

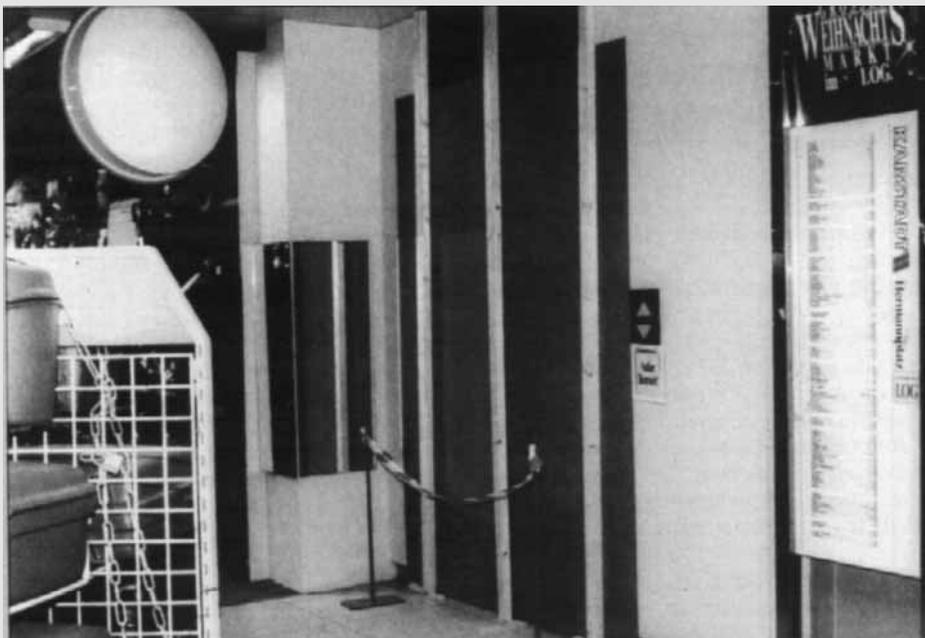
**Funke:** Ja, ich konnte mich kaum noch konzentrieren. Beim Zeitunglesen hatte ich nach zwei Sätzen den ersten schon wieder vergessen. Alles dauerte dreimal so lange. Dadurch habe ich seit 1988 kein festes Einkommen mehr, nur ab und zu mal einen Gelegenheitsjob. Da bin ich manchmal schon nach drei Stunden zusammengeklappt, und wenn ein bißchen Streß dazukam, wußte ich nicht mehr, wo vorn und hinten ist.

**SPIEGEL:** Nicht jeder Kranke wird zum Erpresser.

**Funke:** Ich wollte einfach mein Leben neu ordnen. Ich stand wirklich kurz da-

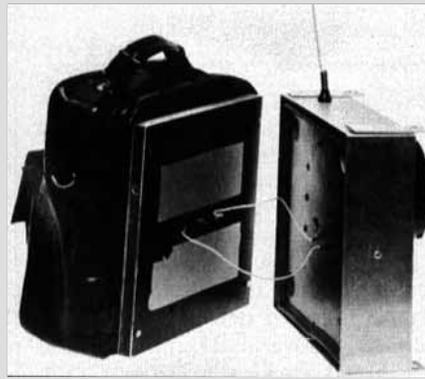


**Familienvater, Lack-Künstler Funke\*:** „Donald wäre treffender“



**Berliner Karstadt-Lift nach Funke-Anschlag:** „Zünder auf 18 Sekunden“

\* Links: mit Sohn Christian; rechts: vor seiner Werkstatt in Berlin-Schöneberg.



Dagobert-Requisiten Sandkiste, Magnet-Geldbeutel, Mini-Lore: „Haste det Jeld?“

vor, mich umzubringen. Ich habe schon als Jugendlicher Depressionen gehabt. Bloß hatte ich mir damals bereits gesagt: Wenn es soweit ist, daß du den Löffel abgeben willst, dann kannst du irgendwas machen, vollkommen egal, was. Es kommt ja nicht mehr drauf an. Ich hatte gehofft, es würde mir mit dem Geld besorgen. Aber daraus wurde nix, sonst würde ich jetzt nicht hier sitzen.

**SPIEGEL:** Ihre Konzentrationsschwäche hat Sie aber nicht gehindert, eine 15köpfige Sonderkommission knapp zwei Jahre lang immer wieder vorzuführen.

**Funke:** Hinderlich war das schon. Manchmal mußte ich sogar eine Geldübergabe absagen: Ich stand am Übergabeort und hatte die Hälfte meiner Ausrüstung vergessen.

**SPIEGEL:** Woher stammte denn all Ihr technisches Wissen, das Sie beim Bau Ihrer Übergabevehikel demonstriert haben?

**Funke:** Ich habe schon als Kind immer nur Sachbücher gelesen, keine Romane oder so was. In der Schule war ich eher schlecht. Aber nach dem Unterricht bin ich immer in die Bücherei gegangen. Bücher über Astronomie, Physik und Chemie haben mich brennend interessiert. Ich fand schon immer: Die Wirklichkeit ist viel spannender als Kriminalromane. Auch im Fernsehen: Da sind wissenschaftliche Sendungen viel aufregender als der Terminator.

**SPIEGEL:** Ihr Hang zu technischen Tüfteleien hat Ihnen immerhin den Ruf des genialsten Ingenieurs der deutschen Kriminalgeschichte eingebracht. Alles aus der Stadtbücherei?

**Funke:** Dazu gehörte eigentlich nichts weiter als ein bißchen handwerkliches Geschick und logisches Denken. Nehmen Sie die Geldabwürfe aus dem fahrenden Zug. Beim ersten Mal – beim KaDeWe – hat das ja geklappt. Das Prinzip ist ganz logisch: Das Geld wird

### „4000 Mark, Papierschnipsel und ein Peilsender“

rausgeworfen, aber der Zug kann erst viel später anhalten.

**SPIEGEL:** Lief denn damals, 1988, alles so reibungslos?

**Funke:** Gar nicht. Zuerst habe ich vergebens auf den Zug gewartet und war schon weggegangen. Auf dem Weg dachte ich mir dann: Haste det Jeld? Brauchste det Jeld? Da bin ich zurück und habe auf den nächsten Zug gewartet. Vom Abwurf habe ich gar nichts mitgekriegt. Ich bin über die Schienen gerannt, um endlich abzuhaufen. Und plötzlich lag das Paket dann doch vor mir.

**SPIEGEL:** Auch bei der Karstadt-Erpressung haben Sie zunächst auf die Bahn

gesetzt, allerdings mit immer wieder verbesserter Technik.

**Funke:** Am Anfang habe ich eine Magnet-Konstruktion mit Zeitschaltuhr benutzt, damit war der Geldbeutel am Waggon befestigt. Zum richtigen Zeitpunkt, wenn der Zug am geplanten Abwurfort vorbeifuhr, gab die Uhr einen Funkempfänger im Gerät frei. Erst dann konnte ich über Funk einen Federmechanismus auslösen, und der Beutel fiel herab. Bei den weiteren Übergabeversuchen habe ich dann die Schaltuhr im Gerät versteckt und eine Uhr-Attrappe eingesetzt, um die Polizeiexperten zu täuschen.

**SPIEGEL:** Damals in Reinbek hatten Sie ja, so schien es, Erfolg. Sie bekamen Ihr Geldpaket.

**Funke:** Das schon. Aber was war drin? 4000 Mark, Papierschnipsel und ein Peilsender, der sich beim Öffnen des Paketes aktivierte. Ich hab' das Ding glücklicherweise erst in Berlin aufgemacht.

**SPIEGEL:** Später in Berlin-Britz gingen Sie von der Schiene in den Untergrund. Wie wurde der Zugfahrer Dagobert zum Kanalarbeiter?

**Funke:** Durch Phantasie und Taktik. Stellen Sie sich die Wege der Polizei und von Dagobert als zwei Linien vor, die sich nur an einem Punkt, dem Übergabeort, kreuzen. Damit die eine Seite nichts von der anderen merkt, habe ich an diesem Kreuzungspunkt ein Blatt Papier zwischen die Linien gelegt.

**SPIEGEL:** . . . die Streusandkiste mit der Öffnung zur Kanalisation, in der die Polizei die Tüte mit Papierschnipseln deponiert hat. Um das Loch unter der Kiste freizulegen, mußten Sie einen rund 80 Kilo schweren Kanaldeckel hochheben und abtransportieren. Hatten Sie Helfer?

**Funke:** Komplizen hätte ich niemals akzeptiert. Ich war immer allein: Weiß es einer, weiß es keiner – wissen es zwei, wissen es alle. Ich hatte nur meine Hände und eine Schubkarre, mit der ich den Deckel 200 Meter weit ins Gebüsch geschafft habe.

**SPIEGEL:** Nur Bauarbeiten, keine Technik diesmal?

**Funke:** Doch, ich hatte ein Mikrofon installiert. Damit konnte ich hören, wie die Beamten in der Kiste fürchterlich rumwühlten. Aber ich hatte mir so was schon gedacht und zur Vorsicht unter der Kiste eine zwei Zentimeter dicke Betondecke in das Kanalloch eingelassen. Die habe ich dann von unten aufgestemmt, erst mit dem Hammer, aber das klang wie ein Paukenschlag. Deshalb habe ich mich mit den Händen dagegengestemmt, bis die Betonplatte brach und mir alles entgegenkam. Dann habe ich das Bündel aufgemacht, reingeschaut – und war wieder bitterlich enttäuscht.

**SPIEGEL:** Auch mit Ihrem berühmtesten Technik-Trick, dem Schienenfahrzeug

auf dem Charlottenburger S-Bahndamm, sind Sie gescheitert. Woran lag's? Die Polizei sagt, dieses Mal hätten Sie Ihr Geld gehabt, wenn Sie nur stärkere Nerven bewiesen hätten.

**Funke:** Das Fahrzeug ist genau an der Stelle entgleist, die ich bei Probefahrten zuvor schon als Schwachstelle ausgemacht hatte. Ich hatte noch versucht, die Stelle an der Schiene – ein zwei Meter langes, einseitig abgefahrenes und dadurch an einer Kante abgeflachtes Stück – zu reparieren, aber da ließ sich wohl nichts machen. Außerdem war das ganze Gelände übersät mit Polizisten. Einige konnte ich durch das Fernglas beobachten, wie sie telefonierten, andere kamen mir mit Taschenlampen entgegen. Ich mußte ständig meine Position wechseln.

Beim Start der Lore sollten die Beamten, die hinter dem Fahrzeug herliefen, durch Stolperdrähte die Silvesterknaller auslösen und mich damit warnen. Aber das Blätterrauschen und die Verkehrsräusche um mich herum waren zu laut, und ich konnte keine Böller hören. Also mußte ich warten. Nach einer halben Stunde bin ich dann noch mal zurückgekehrt, aber ich konnte weder die Lore noch das Geld entdecken.

**SPIEGEL:** Ihr Schienenfahrzeug war für Comic-Fans wie die Donaldisten der endgültige Beweis, daß Dagobert seine Ideen zu den Geldübergaben aus Donald-Duck-Heften abgekupfert hat. Außerdem waren Sie 1987 zu Besuch im Disneyland bei Los Angeles. Fühlen Sie sich von den Parallelen in den Comics – zur Lore oder zur Sandkiste – nicht doch als Plagiator entlarvt?

**Funke:** Ich habe die Hefte zuletzt als Kind gelesen und vielleicht später auch mal reingeguckt. Aber da sind ja so viele Geschichten erdacht worden, mit Dagobert oder Mickeymaus oder sonst wem. Daß es da immer eine Ähnlichkeit gibt zu Aktionen, die man selber gemacht hat, ist doch ganz klar.

**SPIEGEL:** Sie haben sich selbst Dagobert genannt. Aber mit der Figur der geizigen Ente wollen Sie sich nicht identifizieren lassen. Was haben Sie gegen den Vergleich?

**Funke:** Ich habe ja gar nichts gegen den Namen. Manche Menschen heißen wirklich so, Dagobert Lindlau zum Beispiel. Wenn der damit leben kann, werde ich es wohl auch können. Ich wollte höchstens mal wie Dagobert Duck in Tälern schwimmen. Aber alles in allem wäre wohl der Unglücksrabe Donald treffender für mich gewesen.

**SPIEGEL:** Oder auch Daniel Düsentrieb. Den Erfindergeist dazu hätten Sie ja. Welche Ihrer Tüfteleien halten Sie denn für Ihr Meisterstück?

**Funke:** Das U-Boot, wenn ich es eingesetzt hätte.

**SPIEGEL:** Das gute Stück haben die Kripo-Beamten nach Ihrer Festnahme in Ihrer Werkstattlaube in Bohnsdorf bei Schönefeld sichergestellt. Was hatten Sie denn damit vor?

**Funke:** Ich wollte das Boot an einem Steg am Kleinen Wannsee befestigen.

### „Die Bombenlegerei hat soviel Spaß gemacht wie ein Zahnarztbesuch“

Der Geldbote sollte sein Paket in einen Behälter in das Boot legen. Es hätte ein Schalter bedient werden müssen. Das U-Boot wäre dann automatisch gesunken und hätte eine vorgegebene Strecke unter Wasser zurückgelegt. In der Endposition hätten sich dann zwei Klappen geöffnet, und zwei Bojen wären hochgegangen: eine mit einem Sender und eine mit einem Infrarot-Lichtsignal für das Nachtsichtgerät.

**SPIEGEL:** Warum konnte das U-Boot nicht auf Tauchfahrt gehen?

**Funke:** Als ich es im vergangenen Sommer machen wollte, gab es eine längere Regenperiode. Das wäre auf Kosten der Sicherheit gegangen. Ich hatte nämlich für die Aktion einen regen Sportbootbetrieb einkalkuliert. Die Polizei hätte natürlich nach irgendwel-

chen Auftriebskörpern gesucht und sollte vor lauter Schiffen die Mini-Bojen nicht sehen.

**SPIEGEL:** Das wäre nicht der erste Fehler der Polizei gewesen. Aus einem Berliner Technik-Kaufhaus konnten sie fliehen, obwohl rundherum Beamte Wache schoben.

**Funke:** Da bin ich einem der Verkäufer aufgefallen, weil ich eine spezielle Schaltuhr für das U-Boot kaufen wollte. Der gab den Beamten ein Zeichen, und sofort schrillten bei mir die Alarmglocken. Zwei Leute schauten dann auch zu mir rüber und gingen zum Ausgang. Einer von denen rannte schließlich an den Kassen vorbei und sprang über eine Absperrung.

Viel mehr Hinweise brauchte ich nicht mehr. Ich bin dann in den ersten Stock. Einer kam hinter mir her die Treppe hochgehechelt, schnappte sich einen Einkaufskorb und spielte den Unbeteiligten. Plötzlich entdeckte ich eine Tür zum Lager und konnte durch einen unbewachten Notausgang fliehen. So nah dran an mir waren die nur ganz selten.

**SPIEGEL:** Wann denn noch?

**Funke:** Na ja, die Sache mit dem Hundekot-Ausrutscher ist ja bekannt, und ein anderes Mal hatte mich auch einer am Arm gepackt. Aber der dickste Hammer war, als ich mein eigenes Phantombild präsentiert kriegte. Das war nach der KaDeWe-Sache. Zwei Kripo-Beamte kommen in die Werkstatt, in der ich meine Lackierarbeiten gemacht habe: „Kennен Sie jemanden, der so aussieht?“ fragen die meine Kol-



Urlauber Funke (r.), Fluchtfahrrad, Wohnhaus: Vage Hoffnung auf das Geld

legen, und ich komme von hinten, gucke ihnen über die Schulter und sehe die Zeichnung, mit der ich gesucht werde.

**SPIEGEL:** Viele der Übergabepannen, so behaupten die Fahnder jetzt, seien Teil eines Psycho-Spiels gewesen, mit dem man Sie müde machen wollte. Haben sie die Taktik durchschaut?

**Funke:** Ich stand schon vor einem Dilemma. Nach einer gescheiterten Übergabe hätte ich zwangsläufig mit einem neuen Anschlag reagieren müssen. Aber die Bombenlegerei hat mir ungefähr soviel Spaß gemacht, wie zum Zahnarzt zu gehen. Also habe ich manchmal so getan, als würde ich die Erklärungen der Polizei glauben.

**SPIEGEL:** Irgendwann müssen Sie doch ins Grübeln gekommen sein, ob Sie jemals Erfolg haben würden. Was hat Sie bewogen, trotzdem immer weiterzumachen?

**Funke:** Die vage Hoffnung, daß ich doch noch ans Geld komme. Zu Hause stapelten sich die Rechnungen, und die Aussicht, für den Rest meines Lebens Sozialhilfe zu kassieren, war für mich unerträglich. Da kriegt ja jeder Gesunde schon Depressionen, für einen Depressiven ist das eine Katastrophe. Ich wollte schließlich meinem Sohn und meiner Frau etwas Besseres gönnen als Wasser und Brot.

**SPIEGEL:** Seit dem 22. April, dem Tag Ihrer Festnahme, steht fest: Viel mehr als Wasser und Brot werden Sie Ihrer Familie wohl nicht mehr bieten können. Auch die Honorare für Buch- und Filmrechte – angeblich in Millionenhöhe – werden Sie kaum retten. Die Kartstadt-Versicherung verlangt ja schon 3,8 Millionen Mark Entschädigung.

**Funke:** Das Geld steht denen auch zu. Im übrigen: Die angeblichen Honorarsummen für meine Geschichte sind bei weitem überzogen. Wir sind hier nicht in Amerika.

**SPIEGEL:** Was wäre an jenem Apriltag eigentlich geschehen, wenn man Sie nicht geschnappt hätte?

**Funke:** Da hätte ich es mal wieder mit der Bahn probiert. Ich wollte zunächst nach Potsdam, um den Fangschaltungen zu entgehen, dann über Wannsee zurück, von da über Beelitz und Belzig zum Ost-Berliner Bahnhof Lichtenberg. Da sollte ein Geldbote im Dunkeln auf ein Lichtsignal hin den Geldbeutel abwerfen. Das Signal wollte ich wieder über Funksteuerung auslösen.

**SPIEGEL:** Dagobert wäre wieder zu seinen Ursprüngen zurückgekehrt.

**Funke:** Na ja, was Neues war schon dabei. Der Beutel wäre mit einer Signallampe versehen gewesen, damit man ihn in der Nacht auch finden kann. Und für das Abwurfsignal hatte ich solche blinkenden Fahrradrücklichter vorgesehen, wie man sie jetzt überall findet. □

## Zurück zum Krieg

Die Union macht Wahlkampf mit Rauschgifthysterie

**G**inge es nach führenden Christdemokraten, müßte sich der nordrhein-westfälische Justizminister Rolf Krumsiek (SPD) demnächst vor Gericht verantworten – wegen Beihilfe zum Drogenhandel.

„Mittelbar zum Dealer“ habe sich die Düsseldorfer Landesregierung gemacht, giftete Jürgen Rüttgers, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion. Und CDU-Generalsekretär Peter Hintze warf dem Sozialdemokraten gar vor, die Todesdroge Heroin „gesellschaftsfähig“ zu machen.

Krumsiek, einer der konservativsten Drogenpolitiker unter den Sozialdemokraten, hatte kurz zuvor verkündet, daß in NRW der Besitz von maximal zehn Gramm Haschisch oder einem halben Gramm Heroin nicht bestraft werden soll. Grund: Krumsiek will Staatsanwaltschaft und Polizei freistellen für den Kampf gegen Dealer und Drogenbanden.

Doch sinnvolle Drogenpolitik scheint im Superwahljahr nicht gefragt. Gut drei Wochen nach Bekanntgabe des spektakulären Cannabis-Beschlusses des Verfassungsgerichts (SPIEGEL 18/1994) hat die Union das Thema für den Wahlkampf entdeckt. Polemik, Unterstellungen und Verdächtigungen bestimmen plötzlich die Diskussion.

Dabei hatte es eine Zeitlang so ausgesehen, als ob sich Politiker, Polizei und Justiz auf eine sachliche Argumentation in Sachen Drogen verständigt hätten. Im September 1992 hatten Bundestag und Bundesrat – mit den Stimmen der Union – das Betäubungsmittelgesetz geändert. Der neue Paragraph 31 a ermöglicht Staatsanwälten seither, Verfahren gegen Drogenkonsumenten einfacher einzustellen.

Wenig später erließen die ersten Bundesländer Richtlinien, die sich an der seit langem in Holland bewährten Praxis orientierten:

▷ Schleswig-Holstein wies die Justiz an, den bloßen Besitz von bis



**Heroin-Fixer**

Polemik gegen Vernunft

zu 30 Gramm Cannabis, 5 Gramm Kokain und Amphetaminen und einem Gramm Heroin grundsätzlich nicht mehr zu bestrafen.

▷ In Hamburg stellte die Justizbehörde den Besitz von Cannabis in der Größe einer Streichholzschachtel sowie von einem Gramm Kokain oder Heroin straf-frei.

Ende April schließlich gaben die Karlsruher Verfassungsrichter den Bundesländern auf, in Zukunft Gelegenheitskiffer nicht mehr zu bestrafen, soweit sie nur mit kleineren Mengen Haschisch erwischt wurden. Die genaue Gewichtsgrenze sollten die Länder einheitlich festlegen.

Davon mögen Unionspolitiker nun, vor den Wahlen zum Europaparlament, zum Bundestag und zu sieben Landtagen, offenbar nichts mehr wissen. Darüber hinaus wollen sie das Betäubungsmittelgesetz wieder verschärfen, um den straffreien Besitz von Kleinstmengen Heroin zu unterbinden.

„Es ist kaum zu glauben“, empört sich Krumsiek, „daß die Bundesregierung eine vor zwei Jahren verabschiedete Regelung nun nicht mehr haben will.“ Sein schleswig-holsteiner Kollege Klaus Klingner, gleichfalls Sozialdemokrat, formuliert drastischer: „Wir sind schlagartig zum kalten Drogenkrieg zurückgekehrt.“



**Minister Krumsiek**